

Christliche Wiedervereinigung.

Daß alle eins seien — eins werden! Dieser Wunsch, dies Gebet und diese Hoffnung ist in den letzten Jahren aus tausend und Millionen Herzen aufgestiegen.

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht weit zurück, wo das laute Aussprechen des nämlichen Wunsches, wenn es aus katholischem Munde kam, schon als Angriff auf den konfessionellen Frieden, als Bedrohung der Andersgläubigen ausgelegt wurde und zu erregten Angstausbrüchen führte. Ja, in der katholischen Kirche betet man um Ausrottung der Häresien — der Ketzereien — und Spaltungen. Es ehrt die heutigen Protestanten, daß sie diese Überempfindlichkeit mehr und mehr abgelegt haben und sogar die Nachricht von dem neugegründeten Winfriedbund durchweg mit Gleichmut hinnehmen¹.

Indessen möchten wir zunächst unsre Aufmerksamkeit nicht auf das richten, was gegenwärtig bei uns in Deutschland zur Milderung oder Überwindung der Glaubensdifferenzen geschieht, sondern auf die groß angelegten Versuche, den religiösen und kirchlichen Zwiespalt in der Christenheit zu schließen, welche in andern christlichen Ländern gegenwärtig im Gange sind.

Diese Zeitschrift hat in den letzten Jahren mehrfach über solche Unternehmen berichtet². Es ist an der Zeit, daß wir diese Pläne weiter verfolgen.

Unlängst hat Prof. Dr. G. Pfeilschifter, Professor der Kirchengeschichte an der Münchner Universität, beim Antritt seines Rektorats (25. November 1922) einen äußerst gehaltvollen und fesselnden Vortrag über diesen Gegen-

¹ Ganz ist übrigens die Angst noch nicht erloschen. Gottfried Traub berichtet in seinen „Eisernen Blättern“ (Nr. 5, 19. Juli 1923), er habe in Neuteich (im Werder bei Danzig) die katholische Kirche besucht und dort beim Missionskreuz der Patres Franziskaner eine Aufforderung gelesen zum Gebet um „Frieden und Einigkeit unter christlichen Fürsten und Ausrottung der Keger“. Darüber habe er sich seine Gedanken gemacht. Herr Traub hat wohl falsch gelesen. So grausam sind die Patres Franziskaner nicht, daß sie die Keger mit Stumpf und Stiel ausrotten möchten — wenn auch nur im Gebet. Es hieß in dem Anschlag sicher nicht „Ausrottung der Keger“, sondern eher „Ausrottung der Ketzerei“. Um diese Ausrottung beten allerdings die Katholiken, und zwar nicht erst, seitdem es Franziskaner und andere Orden gibt, sondern schon seit den apostolischen Zeiten. In der uralten Karfreitagsliturgie klingt es feierlich vom Altar: Oremus et pro haereticis et schismaticis . . . — „Lasset uns beten für die Häretiker und Schismatici, daß Gott der Herr sie aus allen Irtrümmern befreie und zur heiligen Mutter, der katholischen und apostolischen Kirche, zurückrufen wolle.“ Daneben enthält das Römische Meßbuch noch eine besondere Messe um Abwehr der Spaltung (ad tollendum schisma), „auf daß die Christenheit Spaltung verwerfe, dem wahren Hirten der Kirche sich anschließe und so Gott würdig dienen möge“. Traub kennt ohne Zweifel den großen Unterschied, der zwischen seiner Lesart und der unsren besteht. Er hätte also genauer zusehen müssen. Oder wird er sagen, es sei nur ein Druckfehler? Dann hätte er ihn in einer folgenden Nummer verbessern müssen. Er hat es nicht getan. — Merkwürdig, daß dergleichen „Druckfehler“ sich regelmäßig einstellen, wenn es sich darum handelt, uns und unsre Kirche als geschworene Kegerverfolger darzustellen, und daß man sich darüber dann seine Gedanken macht! Ja, wir wollen die Irrenden bekehren, „konvertieren“; daraus haben wir nie ein Hehl gemacht. Noch jüngst hat Papst Pius XI. der Allerheiligenlitanei eine Anrufung in diesem Sinne beigefügt. Wir hassen den Irrtum und lieben die Irrenden. Wann wird man diesen Unterschied begreifen?

² Vgl. u. a. 98. Bd. (1920) 388 und 100. Bd. (1921) 184.

stand der kirchlichen Wiedervereinigung gehalten, der auch im Druck erschienen ist¹ und vielseitige Beachtung gefunden hat.

Der Gegenstand ist der wärmsten Teilnahme wert. Es ist ein überwältigend großartiger Gedanke, alle die verschiedenen kirchlichen Formen, Gruppen, Sekten, Gemeinschaften, Bekenntnisse und getrennten Kirchenkörper zu einer einzigen großen, ungeteilten, friedlichen Weltkirche unter Wahrung aller berechtigten Eigenheiten, Riten und Sondergebräuche zu verschmelzen.

Sollte der schöne Zukunftsraum „Ein Hirt und eine Herde“ erst jenseits des Jüngsten Tages, wie noch unlängst behauptet wurde, in Erfüllung gehen können?

„Wenn irgend etwas gewiß ist“, schrieb in unsern Tagen ein anglikanischer Bischof, „so ist es dies, daß sichtbare Einheit in der Kirche seiner Jünger von Christus gewollt war. Wenn dem so ist, so sind wir in erschrecklichem Maße von seinem Willen abgewichen.“²

Für uns Katholiken im besondern ist viel daran gelegen, daß wir über dem Anblick der vielfach so kleinlichen und nebensächlichen Streitereien des deutschen Protestantismus unter sich und gegen uns den Blick nicht ablenken lassen von jenen viel großzügigeren Gesichtspunkten und Hoffnungen, mit denen man sich im außerdeutschen Protestantismus allerwärts trägt.

Wir haben es also in diesem Aufsatz an erster Stelle mit kirchlichen Einheitsplänen zu tun, mit den von englischen und amerikanischen Episkopalen oder Anglikanern angeregten Versuchen, die Spaltungen im christlichen Glauben und Kirchenwesen, wie sie seit dem 16. Jahrhundert in so ärgerlicher Weise überhand genommen haben, aus der Welt zu schaffen und eine einzige allgemeine, sichtbare christliche Kirche an die Stelle zu setzen. Im Vorbeigehen aber lenkte Dr. Pfeilschifter die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer noch auf andere parallel laufende Pläne, die nicht unmittelbar auf Kirchenverschmelzung, sondern nur auf Förderung des internationalen politischen und sozialen Friedens durch organisierte Mitarbeit der getrennt bleibenden „Kirchen“ gerichtet sind. Diesem Ziele dient u. a. „Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ oder „durch die Kirchen“³, der auch in Deutschland Wurzel gefaßt hat und durch die von Sigmund Schulze seit zehn Jahren gut geleitete Vierteljahrsschrift „Die Eiche“⁴ Einfluß zu gewinnen sucht.

¹ G. Pfeilschifter, Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit. 80 (144) München 1923. Dr. Franz A. Pfeiffer & Co.

² Bishop Gore, Catholicism and Roman Catholicism 44; The Month, July 1923, 1.

³ The World Alliance for promoting International Friendship through the Churches.

⁴ München, Chr. Kaiser. Pfeilschifter a. a. D. 13. Weiteres Material findet sich in der Flugschrift „Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1920—1921“ (Berlin O 17, Fruchtestr. 64 II, Deutscher Arbeitsausschuß). Da hier kirchliche und dogmatische Fragen ausgeschlossen sind und die Absicht einzig auf den Völkerverfrieden geht, so ständen einer Teilnahme der Katholiken daran nicht jene Bedenken entgegen, welche wir gegen die Mitarbeit an der ganz kirchlich eingestellten Weltkonferenz in den oben zitierten Artikeln und in der Flugschrift „Konfessionelle Verständigung“ geltend machten. Einstweilen waren auf der letztjährigen Tagung des Bundes (7.—10. August 1922 in Kopenhagen) nur protestantische Gemeinschaften durch 210 Delegierte aus 25 Ländern vertreten (Die Eiche [Dft. 1922] 393 ff.). Kleinere Zusammenkünfte haben auch 1923 stattgefunden. Für das Jahr 1925 ist ein neuer Weltkongreß

Noch während des Weltkriegs schrieb das ständige Komitee dieses Bundes, an dessen Spitze der lutherische Erzbischof von Upsala stand, eine internationale Tagung für den Sommer 1918 aus, die zu Upsala zusammentreten sollte, die aber dann auf Anfang Oktober 1919 verschoben und nach Holland (Dud Wassenaar) verlegt wurde. Das Komitee bat auch den Papst Benedikt XV. um seine Mitwirkung, und im Auftrag des Heiligen Vaters antwortete Kardinal Gasparri am 19. Juni 1918:

„Seine Heiligkeit hat mit Freuden Ihren Brief über den Kongreß gelesen, der in Upsala zu dem Zweck gehalten werden soll, um innerhalb der menschlichen Gesellschaft das Band der christlichen Liebe mehr und mehr zu stärken, nachdem endlich dieser furchtbare Krieg zu seinem Ende geführt ist. Die menschenfreundlichen Bestrebungen, die in dem Briefe namhaft gemacht werden, sind dem Heiligen Vater besonders willkommen gewesen. Er ist wahrlich selbst davon überzeugt, daß die weltliche Gemeinschaft keine vollständige und dauernde Friedensruhe genießen kann, wenn nicht die Vorschriften der getauften Bruderschaft¹ gebührend beachtet werden. Was auch immer für dieses Ziel unternommen wird, das ist dem Papste lieb und wünschenswert, und das um so mehr, weil es den Weg zur Erreichung jenes Zieles bahnt, das mit den Worten des Evangeliums ausgedrückt wird: daß eine Herde werden möge und ein Hirt.“

Im vergangenen Mai hat nun der protestantische Kirchenfürst aus Schweden auf Einladung Dr. Pfeilschifters in der Aula der Münchner Universität drei Vorträge gehalten über die leitenden Gedanken, welche seiner Friedensbemühung zu Grunde liegen. So wenig er darin auch mit seiner lutherischen, stark subjektivistisch und religionsgeschichtlich gefärbten Dogmatik hinter dem Berge hielt, so war doch das, was er zumal im letzten Vortrag über die Sünde und Schande der endlosen Spaltungen und Zänkereien im Christentum sagte, durchaus wertvoll und uns ganz aus der Seele gesprochen.

Es machte einen wohlthuenden, auf manche einen nahezu überwältigenden Eindruck, als Söderblom am Ende seines letzten Vortrags sich vollauf zu den Sätzen bekannte, mit denen Pfeilschifter seine Rektoratsrede geschlossen hatte. Diese Worte, die der Erzbischof unverändert wiederholte, lauten:

„Was ich in der Gegenwart für möglich und für wünschenswert halte, läge außerhalb jeder wirklichen Kirchenunion und bestünde mit bewußtem Ausschluß einer solchen unter gegenseitiger respektvoller Anerkennung des dogmatischen, rechtlichen und kultischen Besitzstandes der Kirchen in der nüchternen praktischen Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen ohne Ausnahme zum Zwecke der Verwirklichung der allgemeinen christlichen Ideale auf den Gebieten des internationalen, des sittlichen, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens etwa im Sinne eines verbesserten Weltbundes für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen. Wenn das möglich gemacht werden könnte, so wäre das schon etwas ganz Großes, der hingebenden, opferbereiten Liebe aller Christen

dieses Friedensbundes angesagt. Der Tagungsort, ob Washington (im unmittelbaren Anschluß an die alsbald zu besprechende Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung) oder Stockholm, wie neuerdings verlautet, scheint noch nicht endgültig festzustehen. Neuerdings erscheint ein ähnlicher Bund auch unter dem einfacheren und für Katholiken weniger anfechtbaren Namen „Bund für praktisches Christentum“.

¹ Ungerwöhnlicher Ausdruck. Man möchte den Urtext sehen; aber offenbar sind die Vorschriften der christlichen Moral gemeint. Unstre Übersetzung folgt dem „Archiv für katholisches Kirchenrecht“ 99 (Jahrg. 1919) 153.

wert. Bis eine solche Arbeitsgemeinschaft möglich würde, könnte und sollte man eine Zusammenarbeit erstreben und verwirklichen, wenigstens in den einzelnen Staaten, um dem verheerenden Anstürmen der widerchristlichen Springfluten in gemeinsamer Notarbeit auf der ganzen Linie einen mächtigen Damm entgegenzusetzen“ (Pfeilschifter a. a. O. 33 f.).

Das sind Gedanken, die auch in dieser Zeitschrift wiederholt ausgesprochen wurden. Ein unstatthafter Interkonfessionalismus liegt ihnen, mögen auch die praktischen Schwierigkeiten bedeutend sein¹, keineswegs zu Grunde. Wir möchten sogar noch einen Schritt weiter gehen als Söderblom und Pfeilschifter. Die Betonung des „Christlichen“ ist, wenn sie über das, was das Christentum mit der natürlichen Ethik und dem Naturrecht gemein hat, mißverständlich. Es ist nicht zu sehen, warum wir in dem obigen Abwehrkampf nicht auch mit gottgläubigen Bekennern des Mosaismus, des Islams, vielleicht sogar ostasiatischer Kulte zusammenstehen könnten und sollten. Söderblom selbst legt uns diese Frage auf die Zunge. Denn in seinen religionsgeschichtlichen Streifzügen, mit denen er die drei Vorträge schmückte, nahm er auf christliche und außerchristliche Religionstypen Bezug, ohne sich bei den wesentlichen Unterschieden aufzuhalten. Antisemiten mögen über solche Duldsamkeit erschrecken. Aber gerade wenn wir dem unleugbaren Verderben eines gewissen gottlosen Judentums entgentreten wollen, dürfen wir auf die Bundesgenossenschaft der zahlreichen gläubigen und rechtschaffenen Juden, die selbst schwer unter den Fehlern ihrer Volks- und Religionsgenossen leiden, nicht verzichten.

Eine Frage wird sich dem Leser aufgedrängt haben: Wie kommt es, daß bei einem so edlen und wichtigen Unternehmen die Katholiken ganz teilnahmslos abseits stehen? — So ganz abseits stehen sie nicht. Das beweisen die zahlreichen Kundgebungen des Apostolischen Stuhles und unsrer Bischöfe für den Völkerfrieden und das Echo, das sie bei den Katholiken vieler Länder fanden. Für genauere Einzelheiten sei auf die Artikel dieser Zeitschrift² verwiesen.

Die erste Anregung zu solcher internationaler Friedensarbeit ging, wie oben gesagt, von englischen und amerikanischen Protestanten aus, weil diese an der sektenhaften Zersplitterung am schwersten litten. Aber kurz vor dem Weltkrieg schlossen sich auch die Protestanten in Skandinavien und der Schweiz dem Plane eines solchen Weltfriedensbundes an. Eine gemeinsame erste Konferenz aller dieser protestantischen Friedensfreunde wurde auf den 2. August 1914 nach Konstanz am Bodensee berufen. Zu gleicher Zeit bildete sich unter der Führung eines inzwischen verstorbenen Herrn A. Vanderpol aus Lyon eine Ligue internationale des pacifistes catholiques. Vanderpol berief im Einvernehmen mit der Konstanzer Veranstaltung auf den 10. August 1914 eine katholische Friedenskonferenz nach Lüttich. Eine Einladung erging damals auch an das Studienhaus der deutschen Jesuiten in Valkenburg. Leider machten die Kriegeereignisse, die sich in jenen Tagen über Lüttich entluden, den ganzen Plan zu nichts.

¹ So wäre z. B. die „Anerkennung des Besitzstandes“ zur Vermeidung von Mißverständnissen auf das bürgerlich-rechtliche Gebiet einzuschränken.

² 99 (1920) 385 ff.; 102 (1921) 16 ff.

Die Konferenz in Konstanz hatte trotz des zur selben Zeit anhebenden Krieges mehr Glück und konnte wenigstens ein Komitee wählen, dessen Glieder sich an die Werbung weiterer Mitglieder für den Bund und an die Bildung von Landesgruppen machten. So war es ihnen möglich, auch während des Weltkriegs für die Sache des Friedens zu arbeiten. Gleich nach dem sog. Friedensschluß tagte dieses Komitee, wie schon erwähnt, wieder in Dud Wassenaar. Im folgenden Jahre fand in Beatenberg in der Schweiz eine neue Zusammenkunft von nahezu hundert Pazifisten statt; darunter waren auch mehrere Vertreter der orientalischen Christen. Der anglikanische Erzbischof von Canterbury wurde zum Präsidenten des Weltbundes ernannt. Neben ihm aber blieb in der Folgezeit Erzbischof Söderblom die treibende Kraft in dem Friedenswerk.

Von katholischer Seite war man auch nicht müßig, wie oben schon erwähnt wurde, aber die Schwierigkeiten waren größer. Besonders mußten die Katholiken der im Krieg unterlegenen Länder sich großer Vorsicht und Zurückhaltung befleißigen, wenn sie ihre Gedanken und Worte nicht auf Schritt und Tritt mißdeutet sehen wollten. Ist es doch einerseits durch das von gewisser Seite geschürte Mißtrauen gegen die päpstliche Friedensarbeit, anderseits durch den Arger über den unglücklichen Ausgang des Kriegs so weit gekommen, daß das Wort Pazifist in weiten Kreisen geradezu als Schimpfwort empfunden wird. Ähnlich verhält es sich mit dem in einzelnen protestantischen Blättern bis vor kurzem monoton abgeleierten Sprüchlein von der schwarzen, roten und goldenen Internationale, unter denen die schwarze die schlimmste sei. Trotzdem haben im vergangenen Sommer die katholischen Friedensfreunde sich wieder zu gemeinsamer Tagung gefunden. Wenn dann, so Gott will, erst der katholische Friedensbund an der Hand der ewigen Grundsätze des Naturrechts und des Evangeliums, wie sie neuerdings von den Päpsten Benedikt XV. und Pius XI. klar und beredt aller Welt verkündet wurden, zu gemeinsamen Richtlinien gekommen ist, dann wird es Zeit sein, durch sachkundige Mittelspersonen an die nichtkatholischen Verbände heranzutreten, um wo möglich Vereinbarungen für gemeinsames Handeln aufzustellen.

Einstweilen galt Dr. Pfeilschifters Aufmerksamkeit mehr einem andern, großartigeren Unternehmen: der auch hier schon besprochenen Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung (World Conference on Faith and Order.)

Im Folgenden geben wir auf Grund der Pfeilschifterschen Rede und anderer Quellen einen Überblick über den jetzigen Stand dieser kirchlichen Friedens- und Wiedervereinigungsarbeit.

Obwohl der Heilige Stuhl die Einladung zu einer offiziellen Beteiligung an der Weltkonferenz aus Gründen, die früher hier dargelegt wurden, ablehnen mußte und auch jedes Eingreifen einzelner Katholiken in die Kongreßverhandlungen mißbilligt, so folgt daraus nicht, daß wir der Sache selbst, um die es sich handelt, ablehnend oder feindselig gegenüberstehen dürfen oder gar müssen. Auch Papst Benedikt XV. war weit von solcher Teilnahmslosigkeit entfernt, als er der einladenden Abordnung seinen Standpunkt darlegte und durch seinen Staatssekretär, Kardinal Gasparri, noch weiter darlegen ließ. „Des Papstes Aufmunterung, Beistand und eifrige Gebete“, heißt es in diesem Schreiben des Kardinals vom 7. April 1915, „werden dem niemals fehlen,

der ernstlich und mit gutem Willen dahin strebt, daß alle, welche Christen heißen, sich in einer Kirche zusammenfinden und so als Glieder mit Christus, ihrem Haupte, vereinigen wollen.“ Was der Papst bedenklich findet, das ist die Form eines debattierenden Kirchenkonzils nach dem vorgelegten Plan. Grundsätzliche Bedenken und Lehren der Erfahrung sprechen dagegen. Der elsässische protestantische Konsistorialpräsident Friedrich Curtius dürfte recht behalten, wenn er meint, man werde in Sachen der Friedens- und Verständlichkeitspläne eher zu einem Ergebnis kommen, wenn jeder die in der Konferenz aufgeworfenen Fragen „ruhig in seiner Studierstube durchdenke und den Befund schriftlich niederlege, als in einer so vielsprachigen Versammlung, in welcher naturgemäß der Wunsch nach Harmonie in der Stimmung stärker ist als das Bestreben, die in der Natur der Sache liegenden Schwierigkeiten rückhaltlos klarzulegen“¹.

Einstweilen aber behauptet der jugendlich-heroische Optimismus der suchenden und sehrenden Amerikaner das Feld, und wir wünschen ihrem Unternehmen glücklichen Erfolg. Gerade weil wir die berg hohen Schwierigkeiten vollauf kennen, wollen wir uns gern mit ihnen im Gebet vereinigen, daß der allmächtige Gott das scheinbar Unmögliche möglich und Tatsache werden lasse.

Dr. Pfeilschifter sagt über diese Gemütsstimmung: „Aus vielen Hunderten von Äußerungen diesseits und jenseits des Ozeans erfahren wir von dem heißen Sehnen und inbrünstigen Verlangen nach brüderlicher Einheit unter den Völkern und Menschen, nach einem gemeinsamen christlichen Verantwortlichkeitsgefühl; erfahren wir von der tiefen Überzeugung, daß der Völkerbund eine Seele brauche, die ihm nur die christliche Religion geben könne; erfahren wir von der Notwendigkeit des geschlossenen Vorgehens aller wahrhaft christlichen Kirchen gegen die indifferenten und christusfeindlichen Mächte dieser Welt; erfahren wir aber auch — namentlich anglikanischer- und protestantischerseits — von der unerbittlichen Einsicht, daß die christlichen Kirchen selbst zuvor eins werden müßten, bevor sie ihre Mission in der Gegenwart würden erfüllen können. Aus Tausenden vermeint man eine einzige laute Stimme zu vernehmen: ‚Die getrennten christlichen Kirchen müssen sich wiedervereinigen zur ursprünglichen Einheit, sonst sind sie zur Fruchtlosigkeit verdammt. Einheit oder Sterilität!‘ ...

„Mich haben jene Sehnsuchtsstimmen, die mit einer fast prophetischen Kraft die Christenheit aufrütteln wollen, so tief ergriffen; mich haben diese praktischen kirchlichen Wiedervereinigungsversuche, die arbeiten mit einem Glauben, der Berge versetzt, so in ihren Bann gezogen, daß ich heute in dieser feierlichen Stunde davon zu Ihnen reden muß. Ich glaube das um so eher tun zu sollen, je weniger man bei uns in Deutschland in weiteren Kreisen von diesen großen religiösen Bewegungen Kenntnis genommen hat“ (Pfeilschifter a. a. D. 3 f.).

Diese warmen Töne scheinen uns vollauf berechtigt zu sein. Man muß in der Tat höchste Achtung empfinden vor den zahlreichen Rundgebungen dieser amerikanischen Geistlichen und Laien, die seit Jahren (seit 1910) in immer neuen Beschlüssen, Aufrufen und Drucksachen aller Art der ganzen christlichen Welt zum Bewußtsein zu bringen trachten, wie unnatürlich, unsinnig, un-

¹ Die Eiche (1922) 26.

christlich und sündhaft der jetzige Zustand ist, wo Spaltung und Zersplitterung in allerlei Kirchen und Sekten fast als das Normale erscheint. Weiterhin sind die ungeheuren Kosten, welche von diesen Kreisen der amerikanischen Protestanten in all der Zeit aufgewendet worden sind und noch immer aufgewendet werden, aller Betwunderung wert. Wir werden darüber noch einige Angaben bieten. Aber viel wertvoller als diese materielle Opferwilligkeit erscheint uns der Geist des Glaubens und der Liebe, der alle ihre Worte durchzieht.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das bisher Geleistete.

Auf der Generalversammlung der amerikanischen Episkopalen (Anglikaner) in Cincinnati (19. Oktober 1910) wurde der Vorschlag eingebracht und angenommen:

„Dieweil heutigestags unter allem Christenvolk eine wachsende Sehnsucht besteht nach der Erfüllung des Gebetes unsres Herrn, daß alle seine Jünger eins sein möchten, auf daß die Welt glaube, daß Gott ihn gesandt habe, wird beschlossen, daß ein Ausschuß niedergesetzt werde, um einen Kongreß in die Wege zu leiten zum Zweck der Erwägung von Fragen betreffs Glauben und Kirchenverfassung, und daß alle christlichen Gemeinschaften der Welt, welche unsern Herrn Jesus als Gott und Heiland anerkennen, gebeten werden sollen, sich mit uns zu vereinigen in der Vorbereitung und Durchführung eines solchen Kongresses.“

In der ersten Befürwortung dieses Planes, die uns durch die Freundlichkeit des Herrn R. H. Gardiner, Sekretärs der Weltkonferenz, zugestellt wurde, nimmt der Verfasser in der Einleitung Bezug auf frühere Unionsversuche der Protestanten, wie die Evangelische Allianz¹, die Panbresbyterianische Allianz in Amerika und die Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh². Dann gibt er über die treibenden Gedanken des gegenwärtigen Unternehmens freimütigen Aufschluß.

Die Edinburgher protestantische Missionskonferenz, erzählt er, wurde erst möglich, nachdem die Teilnehmer übereingekommen waren, daß kein Wort über Glaubensfragen und Ausgleich der Spaltungen geredet werden sollte. Aber gerade auf dieser Konferenz, so fährt der Verfasser fort, „wurde allen klar, was Christus, der göttliche Stifter der Kirche, meinte mit dem Wort: „Nicht für diese allein bete ich, sondern für alle, welche auf ihr Wort hin an mich glauben werden, daß sie alle eins seien wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß sie ebenso eins seien in uns, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 20 21). „Die Missionäre sind heimgekommen von ihren Arbeitsfeldern in der vordersten Kampflinie und haben uns erzählt: das eine große Hindernis der Bekehrung der Welt sei die Uneinigkeit der christlichen Glaubensboten. Das ist die unabweisbare Gegenrede, die ihnen ins Gesicht geschleudert wird: Wenn die Christen untereinander erst eins sind über das, was Christentum ist, dann wollen wir euch hören.“

„Das Lösungswort bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist Reue; eine tiefe Überzeugung von der Sünde, die in dem Zerreißen des Leibes Christi liegt, und eine Überzeugung, daß wir, die wir diese Spaltung aufrecht halten, Anteil haben an dieser Schuld.... Unsre Väter haben gesündigt, und wir sind in ihr Erbe eingetreten.

¹ 1846 in London gegründet, hielt sie 1857 in Berlin eine glänzende, durch König Friedrich Wilhelms IV. Teilnahme ausgezeichnete Tagung, die zu den ausschweifendsten Hoffnungen Anlaß gab, und sank dann wieder kraftlos zusammen.

² Diese Zeitschrift 79, 253.

„In Amerika im besondern“, heißt es weiter, „ist das ärgste Hindernis für das Wachstum der christlichen Religion die Uneinigkeit der Christen. Sie erklärt auch die befremdliche Tatsache, daß in diesem angeblich christlichen Lande die Mehrheit des Volkes gar keine Religion bekennt oder sie wenigstens nicht übt. . . . Unsere Spaltungen sind ferner schuld, daß wir als christliche Nation zum Erstaunen der Welt es unternehmen, unsre Kinder auf rein weltlicher Grundlage zu erziehen. Wenn ein öffentliches Unterrichtswesen eingeführt und zwangsweise aufrecht erhalten wird, das alle Zeit und Kraft unsrer Kinder für sich beansprucht und jegliche sittliche und religiöse Unterweisung ausschließt, wo bleibt dann die Wahrscheinlichkeit, daß das heranwachsende Geschlecht mit diesen wesentlichsten Elementen der Erziehung ausgestattet wird? Die Antwort liegt auf der Hand; aber die christlichen Mächte des Landes scheinen noch nicht zu begreifen, welch einen tödlichen Stoß dieses verkehrte System der Sache des Christentums zufügt.“

Der Schreiber kommt dann auf die großen Schwierigkeiten und Hindernisse der Einigung zu sprechen und warnt vor übergroßer Hast und dem Drängen auf unmittelbaren äußern Erfolg.

„Bevor Einigung oder auch nur ein erster Schritt zur Einigung kommen kann, bedarf es erst des gegenseitigen Verstehens. Daher ist es für die Gegenwart Pflicht der Christen verschiedener Bekenntnisse und Namen, daß sie sich untereinander und ihre verschiedenen Anschauungen besser kennen lernen.“¹

Das ist derselbe Gedanke, den auch wir unausgesetzt verfechten. Aber zwischenein läßt dann der Amerikaner immer wieder Sätze einfließen, die uns zum ernststen Widerspruch nötigen. Da ist z. B. der Satz:

„Der Protestantismus bedarf des Katholizismus und der Katholizismus bedarf des Protestantismus“, der dann weiter dahin erklärt wird, „daß keiner von beiden ein überragendes Alleinrecht auf alle Elemente habe, die das Ideal der christlichen Religion ausmachen.“

Damit ist doch mit aller Bestimmtheit ausgesprochen, daß die Spaltung der Kirche in verschiedene Zweige oder Sekten kein Unglück, sondern ein Bedürfnis und eine Wohltat war und auch jetzt noch ist, weil keine allein sich selbst genügen kann. Wenn aber Christus, der Herr der Kirche, nicht imstande war oder nicht für gut fand, eine solche Kirche zu gründen, die sich selbst genügt und ihre katholische Einheit trotz aller Absplitterungen und Abfälle aufrechterhalten konnte, dann werden auch die Christen des 20. Jahrhunderts dieses Wunder nicht wirken.

Unsre Erwägung bestätigt auch, wie wohlbegründet es war, daß Papst Benedikt XV. nicht wollte, daß katholische Abgesandte an dem Weltkongreß oder an einer Vorbereitungskonferenz offiziell teilnahmen. Wenn es sich um wirkliches Kennenlernen, um Einblick in die innern Gedankengänge und Triebkräfte einer andern Religionsform handelt, so sind derlei buntgewürfelte, aus vielen Ländern und Sprachen für ein paar Tage zusammengescharte Kongresse mit ihrem zerstreuenenden Drum und Dran nicht das rechte Mittel. Schon die leidige Sprachverwirrung macht ein ersprießliches Arbeiten unmöglich, seitdem das Latein nicht mehr genehm ist. Das ist auch den Veranstaltern des Genfer Vorkongresses von 1920 klar geworden, und sie haben darum einen

¹ A World Movement for Christian Unity by the Rev. Lefford M. A. Haughwout [The World Conference on Faith and Order. Printed for the Commission 1914] 9 11 15.

Dauerausschuß (Continuation Committee) eingesetzt, um inzwischen, bis zum nächsten Weltkongreß, bessere Verständigung anzubahnen. Dieser Generalausschuß hat wieder eine Anzahl von Sonderausschüssen einzelner Länder, Kirchen und Sekten ins Leben gerufen, die teils an der Beilegung ihrer Sonderzwiste, teils an Fragen der allgemeinen Kircheneinigung ihre Kraft versuchen sollen. Mit der letzten Idee wären wir demnach wieder bei der Form jener Religionsgespräche oder Disputationen angelangt, mit der man in früheren Jahrhunderten die Spaltungen zu heben suchte. Jene Gespräche sind alle erfolglos verlaufen und haben den Streit eher verschärft als besänftigt. Eine Wiederaufnahme des Versuches wird trotz viel gutem Willen kein besseres Ergebnis zeitigen.

Im Dezember 1920 versandte der genannte Dauerausschuß an alle Freunde der Bewegung eine gedruckte Liste dieser Unterausschüsse¹. Sie umfaßt, wenn wir recht gezählt haben, 85 solcher Ausschüsse in allen fünf Weltteilen, die sich auf folgende Gruppen von Kirchen oder Denominationen verteilen: Anglikaner mit 13 Sonderkirchen; Baptisten mit 5 Zweigen; „Christen“ (eine kleine amerikanische Sekte); Kongregationalisten mit 7; Jünger (Disciples) mit 4 Abarten; Morgenländische Kirchen mit 12 Einzelkirchen; Freunde (Quäker); Lutheraner (5 Kirchen — reichsdeutsche Lutheraner sind nicht vertreten); Methodist, 8 Gruppen; Mährische Brüder; Altkatholiken; Presbyterianer und Reformierte mit 22 Zweigen; endlich die Vereinigte Kirche von Südindien. Mit wenigen Ausnahmen waren diese Ausschüsse 1920 schon voll konstituiert und zählten teilweise 20 und mehr Namen, die in der Liste genau verzeichnet sind. Der Dauerausschuß hat außerdem noch einen besondern Ausschuß von sechs Herren eingesetzt, der die auf der Weltkonferenz zu beratenden Gegenstände vorbereiten soll (Subjects Committee). Unter diesen finden wir den Namen des lutherischen Bischofs von Sachsen, Prof. Dr. Ihmels.

Wer die Geschichte ähnlicher Einigungskonferenzen und Konzilien kennt, muß überzeugt sein, daß ein so schwerfälliger Apparat, wenn er mehr als reiner Zierat sein soll, nur sehr langsam arbeiten und vielen Stockungen unterworfen sein wird.

Als Gegenstände, die von den kleineren Ausschüssen und Konferenzen zu behandeln wären, hat das Subjects Committee im September 1922 folgende zwei Reihen vorgeschlagen:

I.

1. Welcher Grad von Einigkeit im Glauben ist in einer wiedervereinigten Kirche notwendig?
2. Ist eine Festsetzung dieses einen Glaubens in Form eines Bekenntnisses (Creed) notwendig oder wünschenswert?
3. Wenn ja, welches Credo soll gebraucht werden? oder welche andere Formulierung wäre wünschenswert?
4. Welches sind die eigentlichen Verwendungen (the proper uses) eines Credos oder eines Glaubensbekenntnisses?

¹ World Conference on Faith and Order. List of Commissions already appointed December 5, 1920. Published by the Continuation Committee.

II.

1. Welcher Grad von Einigkeit in Sachen der Kirchenverfassung ist notwendig in einer wiedervereinigten Kirche?
2. Ist es notwendig, daß darin ein gemeinsames, allgemein anerkanntes geistliches Amt (Ministry) vorhanden sei?
3. Wenn ja, aus welchen Stufen oder Arten von Amtspersonen (Ministers) soll dieses Amt bestehen?
4. Wird die wiedervereinigte Kirche irgendwelche Vorbedingungen der Weihe (Ordination) oder eine besondere Form der Weihe erfordern?
5. Wenn ja, welche Vorbedingungen der Weihe und welche Form der Weihe wäre erforderlich?

Berichte über die in den Konferenzen gefaßten Entschliefungen sollen an den Sekretär des Weltkongresses eingesandt werden.

In einer weiteren Drucksache von 1922 macht der Dauerausschuß bekannt, daß die erste Vollversammlung der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung am ersten Montag im Mai 1925 zu Washington, der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika, zusammentreten werde. In dem vorausgehenden Jahr 1924 wird das Dauerkomitee sich in der Westminsterabtei in London versammeln, um die letzten Anordnungen für die Konferenz zu treffen. In der Zwischenzeit, so sagt der Aufruf des Ausschusses an die Christenheit, sollen möglichst viele Teilkonferenzen und Teilkongresse, sowohl solche von Mitgliedern einer einzelnen Kirche für sich als von Mitgliedern verschiedener Gemeinschaften in vereinter Beratung, allerorten gehalten werden. Die einen sollen sich darüber klar werden, welche Hauptwahrheiten ihnen als besonders wertvoll und grundlegend gelten, die andern zum besseren Kennenlernen und Verständnis abweichender Standpunkte dienen. Die Berichte über solche Konferenzen werden ebenfalls an den Generalsekretär der Weltkonferenz erbeten.

Endlich kommt das Zirkular auch auf die Finanzlage des Unternehmens zu sprechen. Der Geschäftsausschuß hatte im Jahr 1922 noch eine Schuldenlast von 16 000 Dollar. Die jährlichen Verwaltungskosten sind für die Jahre 1922, 1923 und 1924 auf je 16 000 Dollar im Minimum veranschlagt. Dabei ist zu beachten, daß der Generalsekretär seine gewaltige Arbeit ganz ohne Bezahlung leistet. Für die Zukunft aber werden zwei bis drei bezahlte Sekretäre mit je 6000 Dollar Jahreseinkommen verlangt.

Für Entschädigung der Mitglieder des Dauerausschusses bei ihrer Versammlung 1924 werden 25 000—50 000 Dollar angesetzt. Sehr groß werden auch die Kosten der Weltkonferenz in Washington sein. Man rechnet mit einer Dauer von einem Monat und einem täglichen Aufwand jedes Teilnehmers von fünf Dollar für Kost und Wohnung. Viele der Teilnehmer, deren es vielleicht, wie man hofft, mehr als tausend sein werden, sind nicht in der Lage, diese Kosten sowie die der Reise selbst zu tragen oder von ihrer eigenen Gemeinschaft zu erwarten. Man wird also zunächst versuchen, die Summen auf die beteiligten Kirchenkörper nach billiger Schätzung umzulegen. Da dieser Weg allein voraussichtlich nicht reichen wird, so bleibt nur noch der

¹ Zwanzig Paragraphen über die Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung, von Ralph W. Brown, veröffentlicht von dem allgemeinen Fortsetzungsausschuß 1923. 8^o (12)

Ruf an die Freigebigkeit übrig, und auf diese Freigebigkeit rechnen die Veranstalter des Weltkongresses mit voller Zuversicht. Es handelt sich zwar um Millionen von Dollars; aber bei der Großzügigkeit, mit der man in England und Amerika solche Unternehmen anzufassen weiß, und bei dem Reichtum vieler kirchlich gesinnter Protestanten wird die Zuversicht auf ihre Rechnung kommen.

Weniger zuversichtlich möchten wir uns, wie schon angedeutet, über das Gelingen des großartigen Planes in Bezug auf das Hauptziel, die Schaffung einer allgemeinen, ungeteilten, sichtbaren Kirche mit einem Glauben und einer Verfassung aussprechen. Wir wollen zwar den heutigen Einberufern des Kongresses zugeben, daß der Vergleich mit den Religionsgesprächen der Reformationszeit ein ungünstiges Urteil nicht unbedingt erzwingt. Jene alten Kongresse scheiterten zumeist an der leidenschaftlichen Voreingenommenheit, an dem Mangel des guten Willens und der christlichen Liebe bei den Beteiligten. Die Schuld dieses unzulänglichen Verhaltens lag manchmal auf beiden Seiten, wie Bischof Konrad Martin¹ aufrichtig anerkennt. Ein anderer Grund des Mißlingens war die Einmischung der weltlichen Politik und die Rücksicht auf die Wirkung, welche von einem etwaigen Ergebnis auf diese Politik zu erwarten oder zu befürchten war. Beide Klippen sind heute nicht mehr so gefährlich.

Was uns nach dieser Seite besonders hoffnungsvoll stimmt, das ist der Umstand, daß die Einberufer ein ungemein großes Gewicht legen auf das vereinte Gebet aller Christen, die ein Herz haben für die Ziele des Kongresses. Dieser Gebetsgeist ist es, durch den, wie Professor Pfeilschifter hervorhebt, die Amerikaner mit ihrer weitherzigen Liebe und ihrem Glauben, der Berge versetzt, jeden ernsten Christen jedes Bekenntnisses bezaubern und in ihren Bann ziehen müssen, auch wenn man den eingeschlagenen Weg für eine Sackgasse hält. Dieser Gebetsgeist ist es ferner, der schon jetzt eine Brücke oder sagen wir lieber einen gemeinsamen Boden abgibt, auf dem Katholiken und Protestanten sich zusammenfinden können, um das Werk der Wiedervereinigung hoffnungsvoll anzubahnen. Hat doch auch Papst Benedikt XV. in der Audienz, die er den Abgeordneten des Weltkongresses am 16. Mai 1919 gewährte, den Gedanken einer solchen Konferenz aller nichtkatholischen Gemeinschaften durchaus nicht mißbilligt, ihnen vielmehr die Teilnahme seines Gebetes für ihr schweres Unternehmen ausdrücklich versprochen. Solche Gebete für die Wiedervereinigung im Glauben und Gottesdienst sind in der katholischen Kirche, wie schon gesagt, seit Jahrhunderten, seit Beginn der Spaltungen stets in Übung gewesen und von den Päpsten immer empfohlen worden.

Wie ernst gemeint die Aufrufe der Amerikaner zum gemeinsamen Gebet sind, ersehen wir daraus, daß unter den zahlreichen Drucksachen, die der Sekretär des Weltkongresses, Herr Robert Gardiner², an jedermann, der darum ersucht, kostenlos versendet, mehrere Hefte der Sache des Gebetes gewidmet sind. Da ist z. B. ein vierzigseitiges Gebetbüchlein: *Manual of prayer for Unity*, mit Formularien für gemeinschaftliches Gebet und stilles Privatgebet, mit

¹ Wozu noch die Kirchenspaltung? (1869) IV.

² Adresse: 174 Waterstreet, Gardiner, Maine, U. S. A.

Vitaneien und Kollekten in reicher Auswahl. An uns Katholiken richtet das Handbüchlein die Bitte, wir sollten uns bei passender Gelegenheit der Votivmesse unfres Römischen Meßbuches bedienen oder auch das Gebet, welches der zelebrierende Priester vor seiner Kommunion verrichtet: Domine Iesu Christe, qui dixisti . . .¹, in der angegebenen Meinung beten. Viele der empfohlenen Gebete sind überhaupt nach Form und Inhalt ganz katholisch gehalten.

Der Fortsetzungsausschuß der Weltkonferenz hat außerdem angeregt, daß die Woche unmittelbar vor Pfingsten jedes Jahres von allen Freunden der Kircheneinheit als Gebetsoktav der besondern Fürbitte für den Erfolg des großen Anliegens gewidmet werde. Jahr um Jahr versendet der Sekretär Robert Gardiner Einladungen und Formulare in verschiedenen Sprachen kostenlos an alle, die darum einkommen².

Schon im Jahre 1908 hatten die amerikanischen Episkopalen eine solche Gebetsoktav für den Monat Januar ausgeschrieben. Papst Pius X. gab im folgenden Jahre seine Zustimmung dazu, daß auch die amerikanischen und englischen Katholiken sich an dieser Gebetswoche beteiligten. Sie begann mit Petri Stuhlfeier (18. Januar) und schloß mit Pauli Bekehrung (25. Januar). Benedikt XV. hat den frommen Gedanken noch 1916 durch Breve vom 25. Februar 1916 gesegnet und empfohlen. Januar oder Mai, das Datum ist Nebensache, und wir Katholiken hatten schon lange vor diesen Aufrufen Gebete und Gebetsvereine für das große Anliegen: Ut omnes unum — „Daß alle eins seien!“ Die Hauptsache ist die feste Überzeugung, daß die Bauleute an dem Werk umsonst arbeiten, wenn der Herr das Haus nicht baut, und daß Gottes Mitwirkung nur auf demütiges und anhaltendes Gebet hin zu hoffen ist.

Die Veranstalter des Weltkongresses räumen selber ein, daß man ganz wohl der Ansicht sein könne, der ganze große Plan ihres Unternehmens sei ein Irrweg und müsse vielleicht durch weitere und bessere Versuche ersetzt werden. Unsererseits aber wollen wir gern anerkennen, daß wenigstens die ersten Schritte auf dem Weg zur Einheit durchaus richtig sind und unfre volle Billigung und Teilnahme verdienen, nämlich die Einladung zum Gebet und das Streben nach gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen. Unser Widerspruch beginnt erst, wie schon mehrfach angedeutet ist, wenn sie ausdrücklich oder stillschweigend voraussetzen, die Einheit der von Christus gestifteten sichtbaren Kirche sei schon in den Tagen des Photius und Eärularius, d. h. vor ungefähr tausend Jahren, in die Brüche gegangen. Seit dem griechischen Schisma,

¹ „Herr Jesus Christus, der du zu deinen Aposteln gesagt hast, den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und verleihe ihr gnädiglich Frieden und Eintracht, der du lebst und regierst Gott in alle Ewigkeit. Amen.“

² Das im Frühjahr 1923 uns zugekommene Formular trägt den Titel: World Conference on Faith and Order. Suggestions for an Octave of Prayer for Christian Unity, May 13 to 20 (May 7 to 14 Eastern Calendar) being the eight days ending with Pentecost or Whitsunday in 1923. . . . 12° (24) Published by the Continuation Committee. Als Probe des Geistes, in dem der Aufruf gehalten ist, wählen wir die Gebetsmeinung für Mittwoch, den 16. Mai 1923: „Gnade des Verständnisses der schrecklichen Bosheit einer geteilten Kirche (The grace of appreciation of the appalling iniquity of a divided church) . . . Gott erbarme sich unser! Seine Kirche ist mit dem Ausfall dieser widerwärtigen Sünde behaftet . . .“ (a. a. D. 11).

besonders aber seit der Trennung des 16. Jahrhunderts, habe, so meinen sie, keine von allen vorhandenen sog. Kirchen berechtigten Anspruch darauf, jene wahre, sichtbare, katholische Kirche zu sein; alle ohne Ausnahme seien mit dem Aussatz und der Sünde des Schismas oder der Irrlehre behaftet. Wer auf diesem Standpunkt steht, muß unweigerlich jede Hoffnung auf einen Neubau der Kirche fahren lassen. Entweder war jene eine hierarchische Kirche des ersten Jahrtausends ein für alle Zeiten gestiftetes Werk des göttlichen Erlösers, und dann konnte sie trotz aller menschlichen Sünden und Schwachheiten nicht untergehen und ist nicht untergegangen — oder sie war nur ein Produkt rein geschichtlicher Entwicklung und hat als Menschenwerk das Schicksal aller vergänglichen Menschenwerke geteilt: dann ist jeder Versuch, Geschehenes ungeschehen zu machen, von vornherein aussichtslos. Der Plan der Amerikaner ist dann ein Greifen nach dem Mond. Ihr Werk wäre geradezu der Aufbau einer neuen Religion mit einer neuen Kirche. Diese könnte nie und nirgends als die alte, wahre Kirche Christi anerkannt werden.

Wenn die Kommissionsmitglieder der Weltkonferenz diese Gedanken reiflich überlegen, wird ihnen ohne Mühe klar werden, daß glücklicherweise noch ein anderer, viel einfacherer und leichter Weg zu ihrem Ziele, das auch unser Ziel ist, offen steht. Es ist der Weg, den ihnen schon die Päpste Pius IX., Leo XIII., Benedikt XV. und jetzt auch Pius XI. in ihren an die ganze Christenheit gerichteten Rundgebungen gewiesen haben. Es ist der Weg der Rückkehr zu der einen, nie geteilten und nie untergegangenen, sichtbaren, katholischen Kirche, die auf Petrus gegründet ist und im Nachfolger Petri in Rom ihr sichtbares Haupt verehrt. Sie werden dann auch bekennen müssen, daß es nicht Stolz und Herrschsucht ist, wenn die Päpste und alle Katholiken, die bis jetzt in der italienischen, deutschen, englischen, französischen, amerikanischen Öffentlichkeit zu ihrer Einladung Stellung genommen haben, diesen katholischen, einzig möglichen Weg offen und entschieden immer wieder darlegen. Danken wir vielmehr Gott, daß es außer jener hoffnungslosen anglikanischen Teilkirchen- und Bruchstücktheorie noch eine andere Lehre von der Kirche Christi gibt, die den einzigen Ausweg aus dem kirchlichen Nihilismus öffnet. Es ist die von den Protestanten so arg gefürchtete Rückkehr zur verlassenen einen, katholischen, apostolischen Mutterkirche.

Die Meinungsverschiedenheit über den richtigen und besten Weg zum gemeinsamen Ziel soll uns, wir wiederholen es, nicht abhalten, im Gebet um Glaubenseinheit und im Streben nach beiderseitigem Kennenlernen und besserem Verstehen mit der Weltkonferenz und allen gleichgesinnten Protestanten Hand in Hand zu gehen. Einstweilen haben wir mit dieser Arbeit, mit dem Hinwegräumen von Vorurteilen, falschen Vorstellungen und anezogenem Widerwillen vollauf genug zu tun.

Matthias Reichmann S. J.